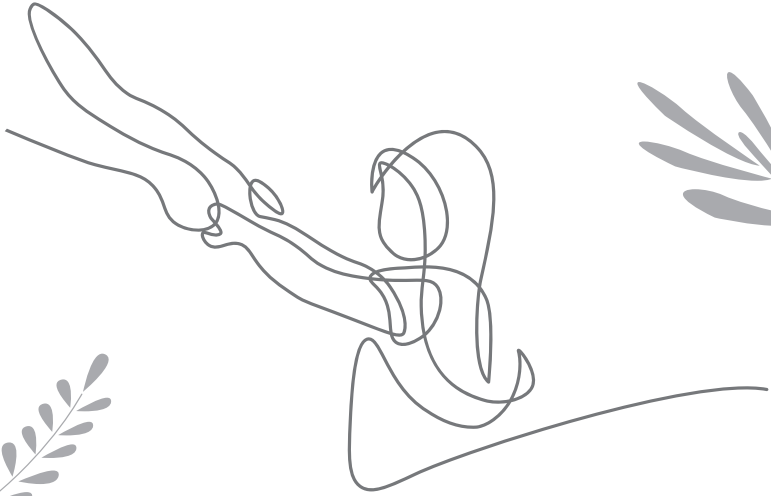




Nicole Schmidt

Einfach Kind sein



Familienalltagsgeschichten, die von
der Liebe Gottes erzählen

 GerthMedien





*Für Nele und Sophia.
Meine seelewärmenden Kinder.*



Inhalt

Prolog.....	9
Einfach Kind sein.....	13
Die Zusage.....	17
Der Preis.....	22
Jesus' Mutter.....	27
Ist doch meins.....	32
Kleine Helfer.....	36
Herzensgeschenke.....	41
Der Haarknoten.....	45
Vergoldete Narben.....	53
Von kleinen großen Ängsten.....	59
Kuschelzeit.....	62
Der Bestimmertag.....	66
Der Zuckerrand.....	70
Muttertag.....	76
Der zerbrochene Haarreifen.....	80
Jesus, der Mensch.....	84
Wer nicht hören will.....	92
Verloren und gefunden.....	97

Ohne Worte	104
Herzensrichtung	109
Phantomschmerzen	115
Die neuen Sandalen.....	120
Schmerzhaftes Liebe.....	125
Am Ende des Weges.....	131
Die kalte Schulter	136
Im Dunkeln unterwegs.....	139
Regenbogenfarben.....	143
Die Fahrradprüfung	149
Der leere Platz	154
Unpassend	158
Der Papierstern.....	164
Der Makel an der Wand	169
Die Herausrede	174
Epilog.....	181
Anmerkungen.....	187

**„Ich werde euer Vater sein, und ihr werdet meine
Söhne und Töchter sein. Das sage ich,
der Herr, der allmächtige Gott.“**

2. Korinther 6,18

**„Kinder bleiben die Mittler zwischen
Gott und den Menschen.“**

Jeremias Gotthelf



Prolog

Es war eine Nacht wie viele andere. Nichts an ihr war ungewöhnlich. Und doch war sie etwas Besonderes und hat mich verändert.

Unsere Tochter war damals noch kein Jahr alt. Sie schlief nachts nicht besonders gut, wurde oft wach und weinte. Es kam vor, dass wir sie mehrmals beruhigen mussten. Auch in dieser Nacht wurde ich von ihrem herzerweichenden Wimmern geweckt. Schlaftrunken schob ich die körperwarme Decke und die gemütliche Bettschwere von mir und rollte mich von der Matratze. Meine Tochter lag in ihrem Bettchen, das kleine Mündchen zitterte jammernd und die Augen waren zu Schlitzen zusammengekniffen. Es wunderte mich, dass überhaupt Tränen aus ihnen herausfließen konnten. Ich hob dieses kleine Bündel Mensch hoch, drückte es an mich und bewegte mich sachte im Takt des Rhythmus, zu dem alle Eltern auf der Welt tanzen. Ich spürte den warmen Körper durch den weichen Schlafsack und die heißen Tränen auf ihren butterweichen Wangen. Das Weinen wurde schwächer, bald war es nur noch ein leises Winseln. Ihre Atmung wurde gleichmäßig. Dann holte sie einmal tief Luft und ein wohliger Seufzer entflog ihren Lungen. Nun lag sie ganz entspannt in meinen Armen. Ich setzte mich vorsichtig in den Schaukelstuhl, damit sie in aller Ruhe wieder einschlafen konnte. Jetzt lag sie

auf meiner Brust, das Ohr an meinem Herzschlag. Niemand kannte ihn so gut wie sie. Auch ich spürte ihr winziges Herz schlagen, stetig wie ein Metronom und trotz der geringen Größe voller Stärke und Entschlossenheit. Zwei Herzschläge in der Dunkelheit der Nacht.

Und plötzlich, vollkommen unerwartet, geschah es: Ein Gefühl der absoluten Glückseligkeit durchströmte mich. Dieser Eindruck war so überwältigend, so klar und rein, so schöpferisch und kraftvoll, dass ich mich wie berauscht fühlte, unklar darüber, ob ich noch atmete. Und ich weiß, dass mein Versuch, dieses Empfinden in Worte zu verwandeln, nur ein lächerliches Gestammel zu dem sein kann, was ich tatsächlich erlebt hatte. Mein Herz und meine Seele liefen über und eine tiefe Zufriedenheit ließ keinen Raum für Zweifel, dass das, was ich spürte, die pure, makellose und unverfälschte Liebe zu meinem Kind war. Es war nur ein kurzer Augenblick. Doch ich wusste, dass in ihm ein Stückchen Ewigkeit enthalten gewesen war.

Ich legte das schlafende Kind vorsichtig zurück und beobachtete es noch eine Weile. Von seinem Schlaf ging eine tiefe Zufriedenheit und Sorglosigkeit aus. Dann schlich ich mich aus dem Zimmer. Mein eigenes Bett empfing mich kalt, die Laken mussten erst wieder von mir gewärmt werden. Aber das gerade Erlebte durchströmte mich wie ein milder Sommertag.

Die Liebe zu meiner Tochter hatte ich seit dem Tag gespürt, an dem ich erfahren habe, dass sie in mir heranwächst. Seitdem wurde sie immer stärker und intensiver. Meist vermischte sie sich mit Fürsorglichkeit und Sorge um sie. Aber in dieser Nacht spürte ich diese Liebe zu ihr in einer nie zuvor da gewesenen Weise. Ich starrte in die Dunkelheit des Zimmers,

bewegte das Erlebte in mir und versuchte mich krampfhaft an diesem Glückstaumel festzuhalten, aus Angst, ihn zu verlieren und zu vergessen. Doch das geschah nicht. Auch heute noch erinnere ich mich an diese Nacht und an den Segen, der mir in ihr zuteilwurde: Gott hatte mir eine winzig, winzig, winzig kleine Ahnung davon geschenkt, welche reine Liebe er für uns, seine Kinder, empfindet. Und ich bin mir sicher, dass ich nicht allein damit bin, dass dies kein Exklusivgeschehen war, sondern dass viele andere diese Ergriffenheit, diesen flüchtigen Augenblick der vollkommenen Liebe Gottes bereits erlebt haben und in sich tragen. Und weil Gott uns so unterschiedlich und einzigartig geschaffen hat, offenbart er sich ebenso unterschiedlich und einzigartig. Mir offenbart er sich oft durch sein von Liebe übersprudelndes Vaterherz. Dieses Erlebnis, mein Erlebnis, hat mich aufhorchen lassen und ich habe mir die Frage gestellt: Was möchte Gott mich durch mein Kind lehren?

**„Ich bin zur Ruhe gekommen, mein Herz ist zufrieden
und still. Wie ein kleines Kind in den Armen seiner Mutter,
so ruhig und geborgen bin ich bei dir!“**

Psalm 131,2

Seit dieser Nacht sind 13 Jahre vergangen. Mein Mann und ich haben zwei herzinspirierende Töchter, die uns geholfen haben, Gott immer besser kennenzulernen. Die Beziehung zu unseren Kindern ist ein – natürlich unvollkommener und nahezu stümperhaft fragmentarischer – Spiegel der Beziehung, die Gott zu uns, seinen Kindern, hat. Trotzdem fühlen wir uns als Eltern von Gott mit einer Ahnung beschenkt, wie

Gott als Vater ist und wie wichtig wir ihm sind. Wir dürfen unsere Sicht korrigieren und unser Gottesbild erweitern. Aus diesem veränderten Blickwinkel heraus können wir das Leben gestalten und lernen, uns auch selbst und unseren Nächsten besser zu sehen, anzunehmen und zu lieben.

Und so habe ich immer Ausschau gehalten und nach Spuren der Liebe Gottes in unserem Familienalltag gesucht. Ein paar von diesen Erlebnissen aus diesen Jahren habe ich aufgeschrieben und sie in diesem Buch gebündelt. Es sind jene Geschehnisse, die mich kurz innehalten ließen, um zu staunen über einen Vater im Himmel, der mich auch in meinem unglamourösen und oft auch nicht besonders geistlichen Alltag sieht. Es sind jene Begebenheiten, in denen Gott mich unmittelbar aus seiner unermesslichen Gnade heraus erkennen ließ, welch wertvolle und tiefe Erkenntnis er mir darin für meine persönliche Beziehung zu ihm geschenkt hatte. Ob die Geschichten in der vorgegebenen Reihenfolge gelesen werden oder im oftmals vollen Familienalltag als einzelne, kleine Oasen dienen, dürfen Leserinnen und Leser gerne selbst entscheiden. Vielleicht erkennt die eine oder der andere so manche Situation wieder. Und vielleicht weitet es den Blick für persönliche Alltagserlebnisse, die möglicherweise doch nicht so alltäglich sind, wie sie erscheinen, die mehr von Gottes Vaterherz enthalten, als wir uns wahrscheinlich vorstellen können.



Einfach Kind sein

„Das Herz bleibt ein Kind.“

Theodor Fontane

Da lag nun dieses winzige Knäuel Menschlein wieder selig schlafend in seinem Bettchen und ich konnte einfach nicht aufhören, es anzusehen. Es war einfach perfekt. Die Schönheit überwältigte mich immer wieder von Neuem. Tief in mir zerrte ein noch neues Gefühl an meinem Herzen und schenkte mir eine wohlige, kribbelige Zufriedenheit. Dazu kam das befriedigende Wissen, eine ehrenwerte Aufgabe zu haben: die Fürsorge für dieses neugeborene Erdenkind. Mir war bewusst, dass es ohne Zuwendung nicht überleben könnte.

Ein Baby ist völlig hilflos. Theoretisch hatte ich das natürlich gewusst. Doch dies nun als Mutter zu erleben, war etwas völlig anderes. Unsere Töchter waren zu Beginn noch nicht einmal in der Lage, ihre Köpfchen selbstständig zu halten, ohne dass sie wie eine verwelkte Blume zur Seite knickten. Sie waren darauf angewiesen, dass mein Mann und ich sie ernährten, wickelten, wuschen und ihnen sogar beim Aufstoßen halfen. Sie gierten geradezu nach körperlicher Nähe und Aufmerksamkeit. Wenn sie weinten, beruhigten wir sie und versuchten herauszufinden, was ihnen fehlte. Viele Nächte schaukelten wir sie durch das Zimmer. Wir beseitigten Windelinhalte, wofür eigentlich der

Kampfmittelräumdienst zuständig gewesen wäre. Wir wurden angespuckt und auch mal vollgepinkelt. Wir passten unseren Tagesablauf an ihre Bedürfnisse an und aßen erst, wenn sie satt und zufrieden waren. Wenn sie schliefen, schlichen wir durch unser Haus und unterhielten uns lediglich flüsternd. Wir wuschen enorme Wäscheberge, nicht nur ihre Kleidung, sondern auch unsere eigene, da es kaum noch ein Kleidungsstück ohne Babykotze oder Babyspucke gab. Außerdem kauften wir Windeln gefühlt im Wert eines Kleinwagens.

Und unsere Babytöchter? Sie nahmen unsere Pflege, Fürsorge und Liebe einfach bedenkenlos, ja geradezu naiv, an. Sie haben sich bestimmt nie darüber den Kopf zerbrochen, wie sie es „wiedergutmachen“ könnten oder welche Gegenleistung wir Eltern wohl verlangen würden. Ich bin mir ziemlich sicher, dass sie niemals einen einzigen Gedanken daran verschwendet haben, ob sie überhaupt ein Anrecht auf unsere Liebe und Fürsorge hätten oder sie dieser wert wären, geschweige denn, ob sie uns überhaupt bräuchten. Genauso sicher bin ich mir darüber, dass sie sich nicht schuldig fühlten, wenn mein Mann und ich uns ständig um sie kümmerten. Denn selbst wenn wir schliefen, kreisten unsere Gedanken um ihr Wohlbefinden. Für uns Eltern war es einfach selbstverständlich. Sie waren unsere Töchter und von überschäumender Liebe sehnlichst gewollt. Keinen einzigen Moment zweifelten wir daran, ob sie unsere Obhut überhaupt verdienten.

Wie lächerlich diese Gedanken klingen! Und doch dachte ich oftmals genauso über die Beziehung zu meinem himmlischen Vater. Anstatt mir bewusst zu sein, dass ich sein unendlich geliebtes Kind bin – sorgfältig gestaltet, sehnsüchtig erwartet und aufopferungsvoll errettet –, fragte ich mich, ob

ich seine allumfassende Wertschätzung und Liebe überhaupt verdient hatte.

**„Der HERR wird nicht zulassen, dass du fällst;
er, dein Beschützer, schläft nicht. Ja, der Beschützer
Israels schläft und schlummert nicht. Der HERR gibt
auf dich acht; er steht dir zur Seite und bietet dir Schutz
vor drohenden Gefahren. Tagsüber wird dich die Sonnenglut
nicht verbrennen, und in der Nacht wird der Mond dir
nicht schaden. Der HERR schützt dich vor allem Unheil,
er bewahrt dein Leben. Er gibt auf dich acht,
wenn du aus dem Haus gehst und wenn du wieder
heimkehrst. Jetzt und für immer steht er dir bei!“**

Psalm 121,3-8

Ich bin hilflos in dieser Welt. Auch wenn ich früher der Meinung gewesen war, dass ich mein Leben schon irgendwie alleine auf die Reihe kriegen würde, dass ich keinen Gott dafür bräuchte, lehrte mich die Erfahrung etwas anderes. Ich bin von der Fürsorge meines himmlischen Vaters abhängig, ich brauche seine Liebe und Gnade. Er versorgt mich mit allem Nötigen. Er stützt mich, wenn ich zu schwach bin, hält mich, wenn ich verzweifelt bin, und tröstet mich, wenn ich traurig bin. Und um den Mist, den ich baue, hat er sich längst schon gekümmert, auch wenn es ihn alles gekostet hat. Darüber bin ich nicht verbittert, sondern unendlich dankbar und glücklich. Wo, wenn nicht bei Gott, erfahre ich tiefste Geborgenheit? Mit leeren Händen darf ich aus seiner unendlichen Gnadenquelle schöpfen. Nun bin ich vollkommen, weil Gott mich sein Kind nennt.

**„Du bist mein Gott, seitdem mein Leben begann.
Seit der Stunde meiner Geburt bin ich auf dich
angewiesen.“** Psalm 22,11

Während ich wieder einmal das kleine Baby in der Wiege betrachtete, über seine unglaubliche Perfektion staunte und nicht aufhören konnte, es anzusehen, hielt ich mir also vor Augen, wie absurd meine Bedenken gegenüber meiner eigenen Gotteskindschaft waren. Stattdessen vergegenwärtigte ich mir, dass auch Gott mich voller Liebe anschaute und mir zuflüsterte: „Du bist es wert!“